

Predigt über Lukas 22, 54-62 (Pfr. P. Ruöß;10.03. 2024)

Eine heftige Geschichte: Im 2. Weltkrieg hatten sich Menschen zum Gottesdienst versammelt. Da stürmt ein Offizier der feindlichen Armee mit seinen Soldaten in die Kirche. Er ruft: „In 5 Minuten wird die Kirche gesprengt.“ Und dann kommt ihm noch eine Idee: Er reißt das Christusbild von der Wand und legt es auf den Boden. „Wer die Kirche verlassen will, muss erst auf das Christusbild spucken.“ Eine schreckliche Situation. Die Menschen stehen in Schockstarre da. Schließlich tritt einer vor, spuckt auf das Christusbild, murmelt „Verzeih mir“ und verlässt die Kirche. Andere folgen seinem Beispiel. Und dann kniet sich ein 14 jähriges Mädchen neben das Bild, wischt die Spucke weg und küsst das Gesicht Jesu. Und der Offizier erschießt sie. Absolutes Entsetzen. Keiner bewegt sich. Keiner spuckt mehr auf das Bild – sonst hätte man auf das tote Mädchen gespuckt. Ratlos schaut der Offizier auf die Szene. Schließlich rückt er mit seinen Soldaten ab. - Eine heftige Geschichte. Ich bewundere das Mädchen für ihren Mut. Für ihren Glauben. Für ihre Liebe zu Jesus. Und auf der anderen Seite: Meine jüngste Tochter wird bald 14. Würde ich das wollen, dass meine Tochter so mutig ist, so zu ihren Überzeugungen steht – selbst wenn es das eigene Leben kostet? Dieses Mädchen und viele andere bezeugen durch ihr Handeln, dass es Dinge gibt, die wichtiger sind als das eigene Wohlergehen, sogar als das eigene Leben. Und das finde ich ganz richtig und wichtig und bewunderungs-würdig. Und gleichzeitig habe ich große Zweifel, dass ich solchen Mut hätte. In der vergangenen Woche habe ich mich z.B. gefragt, ob ich in Moskau zur Beerdigung von Alexej Nawalny gegangen wäre. Es wäre das Richtige gewesen – aber ich weiß nicht, ob ich den Mut gehabt hätte. Gott sei Dank – ganz ausdrücklich: Gott sei Dank! - sind das für uns hier jedenfalls im Moment hypothetische Fragen. Und hoffentlich kommt keiner von uns je in eine solche Situation. Aber ein paar Nummern kleiner stellt sich die Frage ja auch bei uns, wie weit wir den Mut haben, zu anderen Menschen, zu Überzeugungen, zu unserem christlichen Glauben zu stehen – auch dann, wenn es uns etwas kostet. Darum geht es im heutigen Pedigttext. Ganz anders als die Geschichte von dem 14 jährigen Mädchen keine Heldengeschichte. Sie endet ganz bitter, damit, dass jemand bitterlich weint. Und doch und gerade so hat dieser Text für mich etwas Tröstliches und Ermutigendes. Ich lese aus Lukas 22, 54-62: *54 Sie ergriffen ihn aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. 55 Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. 56 Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. 57 Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. 58 Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. 59 Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. 60 Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn. 61 Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. 62 Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.*

1) Worauf du dich verlassen kannst

Kurz vor dieser Szene hat Jesus seine Jünger bei einem letzten Abendessen auf das Kommende vorbereitet. Er kannte seine Pappenheimer und hat ihnen gesagt, dass sie alle ihn verlassen würden, wenn er gefangen genommen wird. Petrus hat widersprochen: „Das mag ja für die anderen stimmen – aber nicht für mich. Ich bleibe bei dir. Du hast mir doch den Namen Petrus – Fels - gegeben: Und so bin ich: Standhaft, zuverlässig wie ein Fels. Du kannst dich auf mich verlassen.“ Da kündigt Jesus ihm das an, was jetzt passiert ist: Bevor die Nacht zu Ende ist, bevor der Hahn kräht, wirst du mich drei-mal verleugnen. Der, der gesagt hat: Du kannst dich auf mich verlassen – als es für ihn brenzlich wird, da verlässt er Jesus. - Der weinende Petrus am Ende der Szene weckt mein Mitgefühl: Einer, der scheitert und bitterlich über sich selbst weint. Und ich denke, keiner von uns würde den Stab über Petrus brechen und ihn wegen seiner Feigheit und seines Opportunismus verurteilen. Wo wir das täten, wären wir genau wie Petrus in der Szene beim Abendessen: Selbstsicher, sich über die anderen erhebend: Die anderen werden dich vielleicht verlassen. Ich nicht – auf mich kannst du dich verlassen. - Ein jüdisches Sprichwort sagt: „Man fällt nicht, weil man schwach ist, sondern weil man meint, stark zu sein.“ - Ein gewisses Selbstbewusstsein ist ja durchaus etwas Gutes und Wichtiges. Aber es ist auch gut und wichtig, dass wir uns bewusst sind, dass wir alle scheitern und versagen können, dass wir alle feige oder schwach werden können. Und deswegen allen Grund haben, barmherzig zu sein mit Menschen, die scheitern und versagen.

Es ist fast 40 Jahre her, da habe ich auf einem Konzert von einer christlichen Sängerin ein Lied gehört, das

mir bis heute im Gedächtnis geblieben ist: In dem Lied heißt es an einer Stelle: „You can depend on me, Jesus.“ „Jesus, du kannst dich auf mich verlassen“. Damals, als Jugendlicher, habe ich mich gefragt: Stimmt das? Ist das etwas, was ich sagen oder singen kann? Und heute und gerade nach diesem Predigttext ist für mich klar, dass ich das nicht sagen und singen kann. Dafür steckt zu viel Petrus in mir. Ich wünsche mir das, dass ich ein zuverlässiger Mensch bin. Ich hoffe, dass ich das auch oft bin. Aber eine letzte Garantie kann ich nicht dafür geben. Erst recht nicht im Bezug auf meinen Glauben. Und ich meine, dass das eigentlich auch kein christlicher Satz ist: „You can depend on me, Jesus.“ Sondern der christliche Satz lautet: „I can depend on you, Jesus.“ „Ich kann mich auf dich verlassen, Jesus“.

Jesus konnte sich nicht auf Petrus verlassen – der hat ihn verlassen. Aber Jesus verlässt ihn nicht. In der Geschichte heißt es, dass Jesus Petrus ansieht. Das ist kein verurteilender Blick, nicht ein „habe ich dir doch gleich gesagt“-Blick. Sondern ein Blick von Mitgefühl und Vergebung. Das steht so nicht im Text. Aber es wird aus dem weiteren Ablauf der Geschichte deutlich: Denn an Ostern begegnet Jesus dem Petrus und beruft und beauftragt ihn neu. An Ostern erweist sich die Liebe, Vergebung und Treue Jesu: Er sucht sich nicht neue, stärkere, mutigere, bessere Jünger als die, die ihn verlassen und verleugnet haben. Sondern gerade denen begegnet er, gerade die beruft er.

Natürlich ist es wünschenswert, erstrebenswert und passiert ja auch immer wieder und hoffentlich auch bei Ihnen und bei mir, dass Christenmenschen mutig sind, zu ihrem Glauben stehen. Und es geht sicher nicht um ein billiges „Schwamm drüber“, wenn man versagt hat. Bei Petrus war es nicht billig, kein „ist nicht so tragisch, kann ja jedem passieren“. Sondern Petrus weint bittere Tränen der Reue über sein Versagen. Aber grundsätzlich ist mir ganz wichtig: Basis des Glaubens ist nicht meine Treue, meine Stärke, mein fester Glaube, mein christliches Verhalten. Sondern seine Treue. Nicht „You can depend on me, Jesus“, sondern „I depend on you, Jesus.“ Im 2. Timotheusbrief steht ein sehr schönes Wort, das die Erfahrung des Petrus in dieser Geschichte und dann wenige Tage später an Ostern zusammenfasst: Da heißt es: „Sind wir untreu, so bleibt er doch treu.“ Auf dich kann ich mich verlassen, selbst dann, wenn ich dich verlasse. Das war das erste, jetzt noch ein kurzes 2.:

2.) Petrus und der Hahn

Einige der frühesten Darstellungen von Petrus befinden sich auf Sarkophagen aus dem 4. Jahrhundert: Auf denen sind Petrus und der Hahn zu sehen: Erinnerung an diese Geschichte. Christinnen und Christen haben sich da mit diesem sehr ambivalenten Petrus identifiziert, gerade auch angesichts ihres Todes: Sie haben sich so gesehen und auch wir können uns so sehen: Als Menschen wie Petrus, Menschen mit ihren Schwächen und Stärken, mit ihrer Feigheit und ihrem Mut, mit ihrem Glauben und ihren Zweifeln. Menschen, die davon leben, dass Jesus sie liebevoll und gnädig ansieht wie den Petrus, dass er ihnen treu bleibt wie dem Petrus. - So, in dem Sinne, finde ich mich stark in der Geschichte von Petrus und dem Hahn wieder. Aber nicht nur mich persönlich, sondern auch uns als Kirche und Gemeinde. Es spricht für das Neue Testament, auch für die historische Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments, dass es diese Antihelden-Geschichte in alle vier Evangelien geschafft hat. Immerhin war Petrus eine, vielleicht die führende Gestalt der jungen Kirche, ein, vielleicht der wichtigste Repräsentant der jungen Kirche. Und von ihm, der Leitungsgestalt der Kirche schlechthin, wird diese peinliche Geschichte von Feigheit und Versagen erzählt. Ganz passend am Tage der Einführung des neuen Presbyterium, der Leitung unserer Gemeinde, ist das ja schon bemerkenswert, was mit dieser Geschichte über Leitung der Gemeinde, ja insgesamt über das Selbstverständnis von Kirche ausgesagt wird: Nicht eine Gemeinschaft von Glaubensheldinnen und -helden, von solchen, die alles immer richtig machen, die sich immer vorbildlich christlich verhalten würden. Sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die davon leben, dass Jesus uns wie dem Petrus immer wieder eine neue Chance gibt. Der Hahn auf vielen Kirchtürmen – übrigens nicht nur auf katholischen, sondern auch auf vielen evangelischen – der ist gewissermaßen so etwas wie das kirchliche Wappentier. Er erinnert an diese Geschichte und an dieses kirchliche Selbstverständnis, das Lothar Zenetti einmal so ausgedrückt hat:

Hier sind wir, Herr, versammelt vor dir, getauft und geheiligt, so stehen wir hier. Du hast uns gerufen, du hast uns erwählt, zu deiner Gemeinde hast du uns gezählt. - Du weißt, wir sind Menschen aus Fleisch und Blut. mit Fehlern und Schwächen, halb böse, halb gut. Nicht vollkommen sind wir, nicht arm noch reich. Gerechte und Sünder und beides zugleich. - Wir heißen Christen und sind's doch nicht ganz. Es fehlt uns die Glut und der göttliche Glanz. Der Glaube ist schwach. unser Mut ist klein. Und eigentlich sollten wir Liebende sein. - Du kennst uns und weißt: wir haben versagt. Doch du hast den Schwachen dein Heil zugesagt. So richte uns auf. du Gott, der befreit. denn dein ist die Kraft und die Herrlichkeit. Amen